

Pascha – Vorübergang des Herrn

Gedanken zu Gründonnerstag

Einführung:

Manchmal haben biblische Texte zwei Seiten. So auch die erste Lesung am heutigen Gründonnerstag aus dem Buch Exodus. Auch wenn die eine Seite dieser Geschichte für Empörung sorgt und nicht so richtig in unser christliches Gottesbild hineinpassen will, darf man diese Seite nicht einfach ausblenden, um sogleich die andere Seite zu beleuchten, die uns vielleicht mehr zusagt.

Lesung aus dem Buch Exodus:

In jenen Tagen sprach der HERR zu Mose und Aaron im Land Ägypten: Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der Erste unter den Monaten des Jahres gelten. Sagt der ganzen Gemeinde Israel:

Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. Ist die Hausgemeinschaft für ein Lamm zu klein, so nehme er es zusammen mit dem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, nach der Anzahl der Personen. Bei der Aufteilung des Lammes müsst ihr berücksichtigen, wie viel der Einzelne essen kann. Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag des Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man es essen will. Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen.

So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN – das heißt: der Vorübergang des Herrn.

In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der HERR. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll für euch ein Zeichen sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich das Land Ägypten schlage.

Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern!

(Exodus 12,1-8.11-14)

Impuls zur Lesung:

So wie eine Münze zwei Seiten hat, so hat auch die heutige erste Lesung aus dem Buch Exodus zwei Seiten: Es geht um Leben und Tod, um Rettung und Vernichtung. In der ersten Lesung tötet Gott, um gleichzeitig durch dieses Töten andere Menschen zu retten. Von viel Blut ist die Rede, von einem archaisch-magischen Ritus, der das Unheil des Todes abhalten soll, aber nur dann, wenn man die beiden Türpfosten und den Türsturz mit dem Blut eines fehlerfreien, männlichen Lammes von einem Jahr bestreicht. Und das Töten Gottes trifft keine Verbrecher, keine bösen Menschen, sondern grundsätzlich die Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Und so steht man angesichts dieser Szenerie ratlos mit der Frage da: Wie können Menschen an einen solchen Gott glauben?

Diese Ratlosigkeit ist dann oft Ausgangspunkt für Erklärungsversuche nach dem Motto: Was nicht sein kann, das darf auch nicht sein. Und so versucht man Gottes Verhalten vor der menschlichen Vernunft mit all ihren moralischen Werten zu rechtfertigen. Ein recht frühes Beispiel bietet uns das Buch der Weisheit, eine frühjüdische Schrift um Christi Geburt, die in Alexandria in Ägypten entstanden ist. Der Autor verbindet die Geschichte von der Tötung der ägyptischen Erstgeburt mit dem Tötungsbefehl des Pharaos, alle neu geborenen Knaben der Hebräer in den Nil zu werfen (vgl. Exodus 1,22).

Die entsprechende Stelle im Buch der Weisheit lautet: „Sie (die Ägypter) hatten beschlossen, die Kinder der Heiligen (Israeliten) zu töten, und nur ein einziges Kind wurde ausgesetzt und gerettet (nämlich Mose). Zur Strafe hast du ihnen viele ihrer eigenen Kinder weggenommen.“ (Weisheit 18,5).

Die Tötung der ägyptischen Erstgeburt („weggenommen“) ist also rechtens, denn sie wird als ausgleichende Strafe verstanden. Gottes Handeln ist also zumindest nicht willkürlich, sondern gerecht. Aber reicht eine solche Gerechtigkeit, die Gleiches mit Gleichem vergilt, als

Verstehensrahmen für uns als Christen aus? Wird dadurch für uns Gott ausreichend entlastet? Wo bleibt Gottes Barmherzigkeit? Diese Seite der Geschichte wird ihre Fragezeichen behalten. Und diese dürfen wir nicht ausblenden oder vergessen, wenn wir uns nun der zweiten Seite der Erzählung widmen: der Errettung der Hebräer oder des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten. Der Exodus, zu dem auch die heutige Lesung in ihrer vorbereitenden Funktion gehört, bildet **die Gründungsgeschichte** Israels und wird von Juden bis auf den heutigen Tag immer wieder vergegenwärtigt. Es ist diese Erinnerung an den rettenden Gott, die den Juden immer wieder eine Zukunft gegeben hat, gibt und auch geben wird. Selbst die Gaskammern und Verbrennungsöfen deutscher KZ konnten diese Erinnerung nicht auslöschen. Diese rettende Kraft der Erinnerung hat schon damals der Autor der heutigen Lesung geahnt, wenn er am Ende folgende Mahnung ausspricht: „Diesen Tag sollt ihr als Gedenktage begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern!“

Mit dem Fest ist die Pesach-Feier gemeint, die seit dem Mittelalter eine feste liturgische Ordnung hat, den Seder. Die Pesach-Feier wird als Hausgottesdienst im Anschluss an den Synagogengottesdienst im Kreis der Familie gefeiert. Man nimmt sich für diesen Gottesdienst den ganzen Abend Zeit. Die Familie sitzt um den festlich gedeckten Tisch. Die Teilnehmer werden in diesem Gottesdienst zuhören, miteinander reden, sie werden singen und beten und vor allem essen und trinken. Den Vorsitz und die Leitung des Gottesdienstes übernimmt grundsätzlich der Familienvater.

Die häusliche Pesach-Feier ist durch eine Vielfalt von Symbolen geprägt, damit die Erzählung vom Auszug aus Ägypten den Zuhörern im wahrsten Sinne des Wortes auch „schmackhaft“ gemacht wird. So symbolisieren die Mazzen (ungesäuertes Brot) das Brot der Armut und damit der Sklaverei. Im Verlauf der Feier werden die Mazzen gebrochen, so wie der Sklave auch mit einem Stückchen Brot zufrieden sein muss. Beim Essen werden Kräuter und Salzwasser, in das man die Kräuter eintaucht, herumgereicht. Das Salzwasser steht für die vergossenen Tränen der Sklaverei. Bitterkraut soll die Bitterkeit dieser Zeit zu Geschmack bringen. Charoset, eine Mischung aus Äpfeln, Nüssen, Zimt und Zucker, erinnert mit seiner bräunlichen Farbe an die Ziegelsteine, die die Sklaven für die Bauten des Pharao ziegeln mussten. Der Lammbraten und die entsprechende Anzahl von Bechern mit Rotwein symbolisieren dann die Freude über die Befreiung aus Ägypten.

Die häusliche Pesach-Feier hat auch eine durchdachte Zeitstruktur: Eingeleitet mit der Frage „Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“ wird in erinnerndem Rückblick die Befreiung Israels aus Ägypten erzählt. An einigen Stellen wechselt die Erzählung ab mit einem Frage- und Antwortspiel, so dass zwischen Erzähler und Zuhörer eine Art Dialog entsteht, der dann in die Gegenwart führt. An einer entscheidenden Stelle des Hausgottesdienstes wird dann die Tür geöffnet als Symbol für das zu erwartende Kommen des Propheten Elia. Damit ist auf die Zukunft angespielt. Nachdem im Wechsel Psalmen gesungen werden, folgt zum Abschluss der häuslichen Pesach-Feier der Ausruf: „Das kommende Jahr in Jerusalem!“

Im Anschluss bleibt die Familie noch zusammen, isst und trinkt. Man erzählt sich erbauliche Geschichten, singt religiöse und auch weltliche Lieder. So kann die Zusammenkunft bis tief in die Nacht dauern.

Abgesehen davon, dass es weder menschlich noch theologisch zulässig ist, wenn „engagierte“ Christen Pesach-Feiern imitierend nachfeiern, können wir von dieser Art von Gottesdienst sehr viel lernen und sind eingeladen, uns folgende Fragen zu stellen:

- Inwieweit, auch Corona unabhängig, gibt es noch häusliche Gottesdienste im Kreis der Familie und wie könnte man diese Form von Gottesdienst in seiner ganzen möglichen Bandbreite wieder beleben?
- Welchen Stellenwert hat die Symbolik inklusive den symbolischen Handlungen noch in unseren Gemeindegottesdiensten?
- Die Pesach-Feier stiftet Identität. Gilt dies auch noch für unsere sonntäglichen Eucharistiefiern, wenn man bedenkt, dass die Teilnehmerzahlen nicht selten unter 10% der Gemeindemitglieder liegen?

Literaturtip: Die Pessach-Haggada, hebräisch – deutsch, Berlin 2013.

Gebet:

Rettender Gott,
befreie uns aus unseren selbstgemachten und uns von anderen
auferlegten Gefängnissen.
Darum bitten wir dich jetzt und auf Zukunft hin. Amen.

Ich grüße Sie/Euch herzlich
Pfr. Franz Josef Backhaus